

nistäuschungen zu rechnen. Man darf daher keine exakten, nach allen Seiten abgesicherten oder gar vollkommen übereinstimmenden Angaben erwarten. Das Bild ist bunt, vielfältig und immer subjektiv. Um so beeindruckender ist es, daß ein Charakterzug Johannes' XXIII. einmütig bezeugt wird: „Einfachheit, Menschlichkeit, Güte“ (159).

Der Autor hat die sehr unterschiedlichen Aussagen in einen sinnvollen Zusammenhang gebracht und beschränkt sich auf knappe Kommentare, die von intimer Kenntnis des Konzils und des Vatikans zeugen. Anzumerken wäre lediglich, daß es nicht Karl Rahner war, der Joseph Ratzinger, damals Konzilstheologe von Kardinal Frings, einen „Teenager-Theologen“ genannt haben soll (21). Der Auftrag Papst Pius' XII. zu ersten Überlegungen über die Möglichkeit und die eventuelle Thematik eines Konzils ging nicht an Augustin Bea (115), sondern an das Heilige Offizium (die heutige Glaubenskongregation), genauer an dessen Assessor Ottaviani. In den von G. Caprile ausgewerteten Akten dieser Arbeiten, die 1948 begannen und 1951 von Pius XII. gestoppt wurden, wird Bea nicht als direkt Beteiligter genannt. Der Untertitel des Buchs schließlich sagt sicher zuviel: Daß sich „alle“ auf Johannes XXIII. berufen, kann man in dieser Allgemeinheit wohl kaum sagen. W. Seibel SJ

NÜRNBERGER, Helmut: *Johannes XXIII. in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten*. Reinbek:

Rowohlt 1985. 158 S. (rororo bildmonographie. 340.) Kart. 9,80.

Wie der Verfasser gleich am Anfang schreibt, ist diese Biographie des Konzilspapstes – die erste über einen Papst in „Rowohlts Monographien“ – „ohne wissenschaftliche Ambitionen geschrieben, stammt nicht von einem Theologen und kann neue Quellen nicht erschließen“ (7). Nun sind die Quellen in einem so breiten Maß veröffentlicht, daß wesentliche neue Tatsachen kaum mehr auftauchen dürften, vor allem nicht solche, die das Bild Johannes' XXIII. verändern. Trotz fehlender wissenschaftlicher Ambitionen besitzt der Verfasser eine souveräne Quellenkenntnis, und ein Theologe muß man ohnedies nicht sein, wenn man eine gute Biographie schreiben will, was hier rundum gelungen ist. Die Darstellung ist „von Sympathie getragen“ (9), aber sachkundig, nüchtern, die Stärken des Papstes hervorhebend und die Schwächen nicht verschweigend. Der Verfasser versucht nicht, so problematische Äußerungen wie die Apostolische Konstitution über das Latein in der Kirche „Veterum sapientia“ (124) oder die „glücklos“ verlaufene römische Diözesansynode (126) zu beschönigen. Er ist auch kritisch gegenüber der Zuverlässigkeit der zahllosen Anekdoten und sagt ausdrücklich, daß oft nicht mehr festgestellt werden kann, was authentisch ist und was nicht (15). Insgesamt eine gelungene Biographie, deren Lektüre kein Insider-Wissen verlangt. Sehr hilfreich ist das Literaturverzeichnis, das einen guten Überblick über die bisher erschienenen Darstellungen gibt. Es fehlen allerdings die im Buch mehrmals zitierten Titel von Kumpf und Schwaiger. W. Seibel SJ

## Exegese

KREMER, Jacob: *Lazarus*. Die Geschichte einer Auferstehung. Text, Wirkungsgeschichte und Botschaft von Joh 11, 1–46. Stuttgart: Katholisches Bibelwerk 1985. 384 S. Lw. 44,-.

Der Wiener Neutestamentler leitet seine Lazarus-Studie ein mit der Bemerkung Spinozas, er hätte sein ganzes philosophisches System verworfen und den einfachsten christlichen Glauben angenommen, wenn es ihm möglich gewesen wäre, sich von der Auferstehung des Lazarus zu

überzeugen. Die radikale Wunderkritik Spinozas ist bekannt. Das Wort vom einfachsten Glauben ist aufschlußreich (foi ordinaire). Vielleicht sollte man die Lektüre des Buchs mit der Betrachtung der 18 künstlerischen Darstellungen der Auferweckung des Lazarus beginnen, die beigegeben sind. Sie zeichnen die Geschichte des Verstehens in Bildern. Die älteste Darstellung aus der römischen Calixtus-Katakombe zeigt Christus und Lazarus, Christus beherrschend in der Mitte. Im

Bild von O. Redon (ca. 1885) sieht man Christus nicht mehr, nur noch den Kopf des Lazarus, mit glanzlosen Augen aus einem geöffneten Sarg lugend, als wollte er sagen: Was habt ihr mit mir getan? Die Lazarus-Geschichte konnte mit ihrer Loslösung von Christus, besser: vom Christus-Geschehen nicht mehr verstanden werden.

Im wesentlichen ist dies das Grundanliegen des Buchs. Im Zentrum steht die sorgfältige Nachzeichnung der Wirkungsgeschichte, gegliedert in Altertum, Mittelalter/Reformationszeit, Neuzeit. Die aufgewandte Mühe und Sorgfalt ist nicht zu überbieten. Nicht nur theologische, exegetische, homiletische Literatur wird besprochen, auch Liturgie, Dichtung, Roman und Kunst. Man ist beeindruckt von der Fülle des ausgebreiteten Materials und darüber, welche Wirkungen die Lazarus-Geschichte auslöste. In der Wirkungsgeschichte wird die angedeutete Tendenz vertieft. Altertum, Mittelalter und Reformationszeit vermochten den Text noch zu verstehen, indem sie ihn eingebettet ließen in das gesamte Christus-Geschehen. Das Sonderbare ist, daß sie dem exegetischen und theologischen Anliegen des Textes besser gerecht wurden als die Neuzeit, in der die Exegese als wissenschaftliche Disziplin aufkam und die Behandlung des Textes vielfach eingengt wurde auf die Frage nach der Faktizität des Berichteten, die für Altertum und Mittelalter im Hintergrund stand. Daß in der Neuzeit nicht nur im Bewußtsein der Exegese, sondern auch im Bewußtsein des Normalverbrauchers, des schlichten Hörers des Wortes, die Behandlung, Annahme oder Ablehnung des Textes sich zuspitzt auf die Frage nach der Faktizität, zeigt, daß sich im Bewußtsein der Menschen etwas geändert hat. Das hat noch nicht mit Glaube oder Unglaube zu tun, sondern ist eine Bewußtseinsveränderung. Wir sind auch durch den Historismus hindurchgegangen. Kremer gebraucht den Vergleich: Die Alten betrachteten ein Bild, wir suchen die Fotografie (342). Das ist die Schwierigkeit, vor die sich Auslegung und Verkündigung gestellt sehen.

Der Verfasser stellt sich in den Schwierigkeiten, in einem exegetischen Teil (11–109) und einem Teil, der die Überschrift trägt: Die Botschaft (329–371). Im exegetischen Teil deckt er in akribösen Analysen nach Art eines Archäologen

Schichten auf, verschiedene Zeitstufen, synchrone und diachrone, Vergangenheit, Verkündigungssprache der nachösterlichen Gemeinde, theologische Reflexion des Evangelisten. Der Weg nach rückwärts ist schwierig. Kremer rechnet am Anfang mit einem Zeugenbericht, der in etwa zehn Sätzen von der Auferweckung des Lazarus aus dem Grab erzählte. Das dahinter stehende Faktum sei nicht mehr greifbar. In der damaligen Zeit lag „die Grenze zwischen Leben und Tod nicht dort, wo wir sie heute ziehen“ (107). Die Möglichkeit wird erwogen, daß die Lazarus-Geschichte die Weiterbildung der Überlieferung von einer Heilung des Lazarus, evtl. vom Aussatz, darstellte. Der Aussätzige wurde dem Toten gleichgeachtet. Es gebe innerhalb der uns zugänglichen Quellen keinen Beleg für eine vorausliegende Geschichte von einer Heilung des Lazarus. Das ist natürlich richtig. Man wird aber einräumen müssen, daß damit die Hypothese vom Zeugenbericht ins Wanken gerät.

Jeder Leser des Buchs, besonders der nichtexegetische, sollte vor allem genau den 3. Teil lesen, der der Botschaft der Lazarus-Perikope gewidmet ist. Was hier an philosophischen, bibeltheologischen und allgemein theologischen Einsichten zusammengetragen ist, hat Bedeutung über das angemessene Verständnis des behandelten Textes hinaus. Es hat Bedeutung insbesondere für das Verständnis des Johannes-Evangeliums und zeugt vom reifen theologischen Urteil und vom Glauben des Verfassers. Die Perikope muß im Gesamtzusammenhang des Evangeliums und des mit Jesus Christus gegebenen Heilsgeschehens gesehen werden. Tod ist eine vieldimensionale Größe. Tod ist vor allem auch die Loslösung des Menschen von Gott, die Versklavung durch das Böse und die Sünde. Wenn die Exegese heute diese durch die Perikope angezeigten Hintergründe wiederaufdeckt, befindet sie sich ganz auf der Linie der alten Interpretation, für die etwa Augustinus ein beachtlicher Vertreter war. Christus hat Macht über den Tod, die Perikope verweist auf seine Auferstehung. Nicht ein in der Vergangenheit liegendes Ereignis ist das Entscheidende, sondern der lebendige Christus und unsere Bestimmung für die Teilnahme am göttlichen Leben. Die Botschaft des Textes erfährt der einzelne nicht als einzelner, sondern in der Glaubensge-

meinschaft der Kirche, die für die Wahrheit des Überlieferten eintritt.

Der Verfasser fordert die „zweite Naivität“, die Abwendung vom Foto und die Hinwendung zum Bild, denn eine Wahrheit, die nur das Meß- und Wägbare gelten läßt, wäre eine arme Wahrheit. Diese Ausführungen liest man mit großer Zustimmung. Sie veranschaulichen, wie notwendig hermeneutische Reflexionen in Exegese und Verkündigung sind und wie unsicher oder handwerklich beide werden können, wenn sie unterbleiben. Eine Ansprache bei einem Begräbnis steht am Schluß. Das Buch ist nicht in den akademischen Raum gesprochen, sondern will von Menschen gelesen werden, die in der Verkündigungs- und Lebenspraxis mit der Bibel umgehen. Der Verfasser wird sich sicher etwas dabei gedacht haben, aber ich verstehe nicht ganz, warum er von der Auferstehung des Lazarus redet und nicht von

Auferweckung. Mit dem Begriff Auferstehung verbindet sich die Vorstellung der Überwindung des Todes aus eigener Kraft, gerade auch, wenn man den Tod vieldimensional auffaßt.

Dem Verfasser muß für dieses wichtige Buch Dank gesagt werden. Er hat uns gelehrt, daß man bei der Erörterung exegetischer und glaubensmäßiger Details das Zentrum des Glaubens beachten soll. Die eingangs erwähnte Forderung Spinozas war nur ein Alibi für die Verweigerung des Glaubens. Ich kann diesem ein persönliches Erlebnis hinzufügen. Im vergangenen Jahr war ich in elazarije, dem biblischen Betanien. Auf der Bank vor der Lazarus-Moschee hatte ich Gelegenheit, mit zahllosen Dorfbewohnern zu sprechen. Alle waren Mohammedaner. Ich hatte aber den Eindruck, daß alle an die Auferstehung des Lazarus „glaubten“. An Jesus, den Erlöser und Gottessohn, glaubten sie nicht.

*J. Gnilka*

## ZU DIESEM HEFT

Die wachsenden Möglichkeiten der Gentechnologie und der Zellbiologie werfen mit besonderer Dringlichkeit die Frage auf, ob das technisch Machbare auch realisiert werden darf. JOHANNES REITER, Professor für Moraltheologie an der Universität Mainz, nimmt in dieser ethischen Diskussion die Menschenwürde als Orientierungspunkt.

Nach Jahrhunderten der Fremdheit gegenüber den Grundrechten vollzieht sich in der Kirche seit einigen Jahrzehnten ein Prozeß der Aussöhnung und Aneignung. HANS F. ZACHER, Professor für Politik und öffentliches Recht an der Universität München, analysiert den Stand dieser Entwicklung und zeigt auf, was erreicht wurde und wo noch Defizite bestehen.

Die moderne Jugendforschung erhebt eine Fülle von Daten über den jungen Menschen von heute. ROMAN BLEISTEIN versucht, einige klärende Grundaussagen in den Forschungsergebnissen herauszuarbeiten: Entdifferenzierung der Gesellschaft, Wertwandel und Sinnproblematik.

In der neueren Moraltheologie verwendet man die Begriffe gut und böse nur für die Person in ihrer freien Gesinnung, während man ihre Taten richtig oder falsch nennt. JOSEF FUCHS, Professor für Moraltheologie an der Päpstlichen Universität Gregoriana in Rom, verdeutlicht den Sinn dieser für das Verständnis der Sittlichkeit fundamentalen Unterscheidung.

Der Theologe Dietrich Bonhoeffer, der wegen seiner Teilnahme an der Widerstandsbewegung am 9. April 1945 hingerichtet wurde, wäre in diesem Jahr 80 Jahre alt geworden. Aus diesem Anlaß skizziert TIEMO RAINER PETERS, Akademischer Rat an der Theologischen Fakultät der Universität Münster, die Theologie Bonhoeffers im Blick auf die Kirche als ihr thematisches Zentrum und in ihren Konsequenzen für die Gegenwart.